

Das versicherte Eheglück

Autor(en): **Lichtenberg, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es wird Holz getankt. Auf dem Dach des Wagens wird der Vorrat mitgeführt.



Der Generator ist mit gewöhnlichen Tannen- oder Lärchenholzwürfeln gefüllt. Jedoch ist jede andere Holzart auch verwendbar. Eine einzige Füllung von 100 kg reicht aus zu einer Fahrt von 80-100 km. Mittels mit Benzin getränkter Putzfäden wird das Holz entzündet. Nach vier Minuten ist der Wagen fahrbereit. Diese Zeit ist nötig zur Entwicklung der Holzgase. Der Motor ist ein regulärer Benzinmotor mit kleinen Abänderungen.

Holz statt Benzin

Günstige Resultate beim Gebrauch von Holzgas als Betriebsstoff für Automobile

Die Technik setzt unentwegt ihren Siegeszug fort. Was gestern unmöglich schien, wird morgen Wirklichkeit und übermorgen Selbstverständlichkeit. «Holz statt Benzin» lautet eine neue Devise bei der Beschaffung von Mitteln zum Betriebe von Automobilen. Und bereits sind auf dem Gebiete einige ganz beachtenswerte Erfolge erzielt worden. Vor kurzer Zeit, das heisst, als der Julierpaß noch meter tief im Schnee steckte, absolvierte ein nach deutschen Patenten mit Holzgas betriebener 30plätziger Gesellschaftswagen eine Probefahrt quer durchs Schweizerland. Die Fahrt führte von Maland über Chiavenna-Bergell-Malaja-Julier-Chur-Rheintal nach Deutschland und kann als vollkommen gelungen betrachtet werden. An der Wirtschaftlichkeit dieser Betriebsart ist nicht zu rütteln, denn Betriebskostensparnisse sind bei verschiedenen Versuchen bis 90% gemacht worden. Wir in der Schweiz besitzen keine Oelquellen; Benzin, Benzol und Rohöl müssen wir einführen und sind so immer aufs Ausland angewiesen. Aber wir besitzen besonders in unseren Gebirgsgegenden Holz im Ueberfluß, das Benzin und Benzol ersetzen könnte. Wann werden die ersten Lastwagen, Postautomobile und Gesellschaftswagen, mit Holzgas betrieben, unsere Pässe befahren?

Aufnahmen Schocher, Pontresina

Das versicherte Eheglück

VON WILHELM LICHTENBERG

Die Dichterin Karin Michaels, die immer von neuen, originellen Ideen dampft, die vom gefährlichen Alter bis zur ungefährlichen Jugend reichen, hat wieder einmal einen sehr beachtenswerten Vorschlag zur Diskussion gestellt: Das versicherte Eheglück. Sie meint sehr richtig, daß es in einer Epoche, die jede Gefahr, jedes Risiko versichere, in der selbst Wetterversicherungen abgeschlossen werden, hoch an der Zeit wäre, auch das so launische und schwankende Eheglück zu versichern. Und zwar schlägt sie vor, die kleinen Mädchen, die ja am meisten vom Schlechtwetter in der Ehe betroffen werden, schon bei ihrer Geburt versichern zu lassen. In den ersten Lebensjahren haben also die Eltern die Prämie zu zahlen, dann zahlt das Mädchen selbst, später der Gatte und ganz zuletzt die Versicherungsgesellschaft.

Nun, ich finde den Vorschlag der dänischen Dichterin fabelhaft! Und besonders der Vergleich mit der Wetterversicherung imponiert mir. Sagen wir also, es gibt drei Millimeter Malheur in der Ehe — dann ist die Versicherungssumme fällig. Zwei Millimeter genügen noch nicht. Bei zwei Millimeter ist die Sache noch zu tragen. Ueber drei Millimeter aber muß der Versicherte für den entgangenen Sonnenschein in der Ehe schadlos gehalten werden.

Einer muß schließlich bei allen praktischen Neuerungen den Anfang machen. Und da ich der glückliche Besitzer eines kleinen Mädchens bin, dem ich höchstens einen Millimeter Malheur in seiner Ehe wünsche, das aber doch nicht vor allen Wetterunbilden geschützt ist, beschloß ich, sie gegen Eheglück rechtzeitig versichern zu lassen. Später wäre es dann natürlich nicht mehr zu machen. Wenn sie einmal erwachsen ist, nimmt sie keine

Versicherungsgesellschaft mehr an. Hoffnungslose Kranke kann man doch auch nicht gegen Ableben versichern lassen. Klar!

Ich setzte mich also mit einer Gesellschaft in Verbindung und stellte ihr den Antrag, das Eheglück meiner kleinen Tochter zu versichern. Mein Ansinnen stieß natürlich zuerst auf völlige Verständnislosigkeit. Aber dann berief ich mich auf Karin Michaels, und das wirkte anscheinend. Man versprach mir, sich die Sache durch den Kopf gehen zu lassen.

Einige Tage später erhielt ich die Aufforderung der Gesellschaft, mich mit meiner Gattin im Bureau einzufinden. Mit meiner Gattin? Was konnte das zu bedeuten haben? Jedenfalls gingen wir hin, denn die Sache erschien uns zu wichtig. Ein hoher Beamter empfing uns und teilte uns mit, daß man prinzipiell nicht abgeneigt wäre, diese Versicherung abzuschließen, allerdings unter Beobachtung der strengsten Vorsichtsmaßnahmen; denn eine Versicherung gegen Eheglück sei sehr riskant. Eine schnell zusammengestellte Statistik hätte ergeben, daß sich jährlich ebensovielen Leute scheiden lassen, als zusammengekommen Menschen sterben, Scheunen abbrennen, Kassen erbrochen und Perlenschnüre gestohlen werden.

Und deshalb wolle man vor allem feststellen, ob unsere Tochter nicht etwa, was Eheglück betreffe, erblich belastet wäre. Ein Verhör begann. Der Beamte fragte, ob wir uns seinerzeit aus Liebe geheiratet hätten. Meine Frau und ich sahen einander an. Keines antwortete. Schließlich meinte sie: «Antworte du, bitte!» Ich aber sagte: «Nein, sprich du! Ich kann mich nicht mehr ganz genau erinnern. Es ist schon zu lange her.»

Der Beamte nickte und unterbrach unseren Dialog: «Dank! Es genügt.» Und dann notierte er in seinen Fragebogen, der unzählige Rubriken aufwies: «Liebe nicht mehr genau feststellbar.»

«Wie lange waren Sie in Ihrer Ehe restlos glücklich?» las er dann von seinem Fragebogen ab. Und als wir wieder mit der Antwort zögerten, meinte er energisch: «Ich bitte, diese Frage muß unbedingt wahrheitsgemäß beantwortet werden, sonst müßten wir die Versicherung a priori ablehnen.» Meine Frau sagte drohend: «Antworte du, Wilhelm! Du warst ja wahrscheinlich länger glücklich als ich!» Ich überlegte und meinte dann: «Schreiben Sie bitte: Annähernd drei Jahre...» — «Und die übrige Zeit?» fragte der Beamte weiter. — «War ich auch sehr glücklich», versicherte ich schnell. — «Und Sie, gnädige Frau?» wandte er sich an meine Gattin. — «Ich verweigere die Aussage», erklärte sie mit wütenden Blicken auf mich.

Die Rubrik «Eheglück der Eltern» wurde ausgefüllt. Ich las von der Seite, was der Mann schrieb: «Glücksperiode unter Durchschnitt». Und das war sehr peinlich.

Dann kam die nächste Rubrik: «Heimliche Wünsche der Eltern». Der Beamte fragte: «Haben Sie, gnädige Frau, oder Sie, mein Herr, in Ihrer Ehe niemals den Wunsch gehabt, mit einem anderen oder mit einer anderen verheiratet zu sein?» Wieder entspann sich der peinliche Dialog zwischen meiner Frau und mir: «Sprich du, Gretel!» — «Nein, sag du's zuerst, Wilhelm.» — Und ich fragte behutsam: «Sagen Sie, verehrtester Herr, sind denn meine Wünsche wirklich wichtiger als die unleugbare Tatsache, daß wir noch immer verheiratet sind?»

Jetzt weinte meine Frau und stürzte aus dem Zimmer. Eine peinliche Pause entstand, und der Beamte sagte schließlich: Na, wir wollen in diese Rubrik schreiben: «Wünsche von etwas krankhafter Beschaffenheit. Akute Lebensgefahr für die Ehe der Eltern besteht allerdings nicht. Trotzdem Ueberraschungen nicht ausgeschlossen, sogar letaler Ausgang möglich.»

Und dann sagte er abschließend: «Wir werden Sie nächstens mit Ihrem Töchterchen herladen, um deren spezielle Eignung für die Ehe festzustellen.»

«Was? Mein zehnjähriges Kind?» fragte ich entsetzt. «Ja. Wir haben uns da ein ganz eigenes System ausgedacht. Seien Sie bitte unbesorgt, die Prüfung wird ohne moralischen Schaden für Ihr Kind vor sich gehen.»

Die Einladung kam. Wir nahmen also unsere kleine Eva und führten sie zur Ehe-Untersuchung. Ein anderer Beamter empfing uns. Er war weniger streng, weniger sachlich und schien sogar ein sehr netter Herr zu sein. Jedenfalls freundete er sich schnell mit unserer Eva an. Er nahm sie beiseite und führte sie in eine Ecke, wo zwei Damentoiletten bereit lagen. Eine billige, unauffällige und eine ganz kostbare, nach der allerletzten Mode geschnittene. «Und jetzt sag mir mal, mein Kind», fragte er in onkelhaftem Ton, «welches von den beiden Kleidern gefällt dir besser? Dieses hier oder das da?» Meine kleine Tochter griff unglückseligerweise nach dem teuren. «Das hier!» stellte sie selbstverständlich fest. Der Beamte machte ein bedenkliches Gesicht und meinte zu mir gewandt: «Nicht viel Aussicht auf Eheglück!»

Dann ging er zu etwas anderem über. Er holte zwei kleine Jungens im Alter von etwa zwölf Jahren herein und machte die jungen Herrschaften gegenseitig bekannt: «Gib mal acht, Kleine! Mit diesen beiden Jungen wirst du jetzt spielen. Welcher von den beiden gefällt dir besser?» — Meine Tochter meinte, ohne zu überlegen: «Mir gefallen alle beide besser!» — «Oh, sehr bedenklich», erschrak der Beamte. Versuchte es aber noch einmal, zu einem Resultat zu gelangen: «Nein, Kleine, einer muß dir schon besser gefallen. Sagen wir der Kurt. Der Kurt ist also dein bester Freund, und du wirst mit ihm spielen. Um den Robert mußst du dich gar nicht kümmern.» — Meine Tochter aber bestand darauf: «Meinetwegen soll der Kurt mein bester Freund sein. Aber der Robert muß auch immer bei mir sein. Mit einem Buben allein spiele ich nicht! Das ist mir zu langweilig!»

Da sagte der Beamte, daß die Prüfung beendet sei, wir möchten uns nun mit unserer Kleinen nach Hause begeben, und der Bescheid werde schriftlich an uns ergehen.

Ein paar Tage später hatten wir den Bescheid in Händen. Er lautete: «In Ansehung der Tatsache, daß die zur Versicherung gegen Eheglück angemeldete zehnjährige Eva Lichtenberg scheinbar aus einer erblich belasteten Familie stammt und insbesondere des Umstandes, daß sie dezidiert erklärt, mit einem Buben zum Spiel nicht genug zu haben und unbedingt deren zwei zu benötigen, ferner in Anbetracht der unleugbaren Tatsache, daß sie bei der Wahl von Kleidungsstücken offenkundig zum Luxus neigt, was künftigen Eheglück in höchstem Maße abträglich zu sein scheint, sieht sich die unterfertigte Gesellschaft zu ihrem lebhaften Bedauern veranlaßt, die angestrebte Versicherung des Eheglückes der zehnjährigen Tochter Eva abzulehnen.»

Da hatten wir es nun. So ganz leicht wird das mit dem versicherten Eheglück nicht werden. Die Idee ist gut. Aber die erblichen Anlagen der heutigen Generation sind zu schlecht. Um beim Vergleich mit dem Wetter zu bleiben: In niederschlagsreichen Gegenden kann man sich nur schwer gegen Feuchtigkeit versichern lassen.

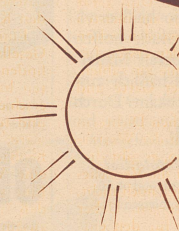


mit
NIVEA
in Luft und
Sonne



*Besser bräunen
durch* **NIVEA**

Genießen Sie Luft und Sonne, so oft Sie nur können. Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen. Reiben Sie sich vor jedem Luft- und Sonnenbad gut mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl ein. Sie vermindern so die Gefahr des Sonnenbrandes und können herrliche Stunden in Luft und Sonne verbringen.



Nivea-Creme: Fr. o.50-2.40
Nivea-Öl: Fr. 1.75 und 2.75

Aber nie mit nassem Körper sonnenbaden
und stets vorher gut mit Nivea einreiben!